

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins & aus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 73.

Mittwoch, den 13. September 1893.

3. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Brettnig, den 13. September 1893.

Brettnig. Bei sehr wechselvoller Witterung hielt am vergangenen Sonntag der hiesige Turnverein auf dem Turnplatz sein Schauturnen ab. Ehe mit demselben begonnen, versammelten sich der Verein nebst den Kindern während der Mittagszeit im Gasthof zum Anker zu einem Umzuge durch den Ort, welcher gegen 1 Uhr bei klingendem Spiel und mit wehender Fahne zur Ausführung gelangte. Auf dem Turnplatz angekommen, wurden sowohl die Vereinsmitglieder als auch die zahlreich erschienenen Gäste vom Vorsitzenden Herrn Arthur Gebler aufs Herzliche begrüßt. Es folgten hierauf die Freiübungen der 2. Knabenabteilung; dieselben Regenshauer auf dem Saale ausgeführt werden. Sehr stramm und mit vollem Ernste wurden die Übungen von den Jüngern Jahns beibehalten, wie auch das Gleiche von den beiden Mädchen-Abteilungen gesagt werden kann. In das Mädchen-Turnen schloß sich das Turnen der Erwachsenen, welches in Freiübungen, Gerät- und Kirtturnen auf dem Turnplatz bestand. Namentlich fand das letzte eine rege und ausdauernde Beteiligung, dem trotz des dann und wann herniederfallenden Regens wurde flott und ausgeführt weiter geturnt. Inzwischen hatte die Damenwelt im Gasthof zum deutschen Hause eingestellt, harrend des Balles, welcher nach 6 Uhr mit einem flotten Walzer eröffnet wurde. Nachdem man sich mehrere Stunden dieser Freude hingegeben, begann in der 8. Stunde der Reigen, welcher diesmal von 30 Turnern sehr schnell ausgeführt wurde und die größte Anerkennung seitens des schaulustigen Publikums erlangte. Besonders lobwürdig aber auch der Turnwart Herr G. Pögel für den eigens erdachten und mit großem Geschick geleiteten Reigen, der namentlich auf die auswärtigen Turner einen guten Eindruck ausübte. Nach der wohlverdienten Operatour wurde der Ball fortgesetzt und erzielte derselbe zur festgesetzten Zeit sein Ende.

Hauswalde. Der hiesige Turnverein hielt am 24. September sein diesjähriges Schauturnen ab. Wenn sich ein Kind „verschluckt“, dann ist ihm etwas im Halse stecken geblieben ist, dann wissen sich die Eltern nicht zu helfen. Sie klopfen auf den Rücken des Kindes und stehen die größte Angst aus. Man faßt die beiden Hände des Kindes und hält die Arme gestreckt nach oben. Dadurch weitet sich die Brust so, daß das Kind augenblicklich verschwindet.

In Baugen brach eine Feuerbrunst aus, durch welche das Restaurant „Jägerhof“, die Wirtshauswirtschaft und drei Wohnhäuser zerstört wurden. Drei neue Zeitungen werden bis zum 1. Oktober Dresden und dessen Umgebungen besorgen. Zwei davon haben es augenblicklich auf die „Dresdner Nachrichten“ abgesehen, denn sie haben deren Titel, annehmen und sich als „neue“ und „neueste Nachrichten“ vorgestellt. Die reine Komparation: „neuer, neueste, nun fehlt nur noch allerwärts.“ Wer weiß ob ein kühner Unternehmer nicht auch diese oberste, sich fühlbar machende Lücke durch die „allerneuesten Nachrichten“ ausfüllt. Die „Neuen Dresdner Nachrichten“ und „Generalanzeiger für Dresden“ erscheinen im Verlage des „Dresdner Tageblattes“, beide werden von der Firma Schuppli und Co. in Dresden gedruckt und beide werden nach einer Erklärung des Herausgebers des Tageblattes sich nicht beeinträchtigen, da die eine Zeitung früh, die andere abends erscheint, die Titel sind verschieden, ob aber der Text ein anderer ist, ist in der Erklärung nicht gesagt. Dann kommen die „Neuesten Nachrichten“, diese werden von einem Breslauer Consortium herausgegeben, das augenblicklich kapitalträchtig ist und verdienen groß schreibt. Recht und Wahrheit will dies neue Unternehmen in 75,000 Exemplaren pro Tag vertreten, nur ist freilich in den Kreisläufen nicht gesagt, ob deutsches oder jüdisches Recht und Wahrheit. Die Zukunft wird es lehren, ob jetzt kurierende Gerüchte, die von christlichen Hintermännern wissen wollen, sich bewahrheiten. An ihren Früchten soll er sie erkennen! Zu guter Letzt wird auch die bisher wöchentlich einmal erscheinende „Deutsche Wacht“ vom 1. Oktober ab täglich erscheinen. Eine Aktiengesellschaft, bei der Jedermann für 200 Mark Mitglied werden kann, hat die Umwandlung des Organ der Deutschen Reformpartei aus einem Wochenblatt in ein Tageblatt unternommen. Drei neue Zeitungen sind eine starke Zumutung für Dresden und Umgegend.

Dresden. Am 6. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung königlich sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die 3^o Staatspapiere-Rassenscheine vom Jahre 1855 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresdner Journal und dem Dresdner Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmern und Gemeindeverwaltungen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich dem Irrtum hinzugeben, daß, so lange sie Zinsscheine haben und diese unbeanspruchdet eingelöst werden, ihr Kapital ungefährdet sei. Die Staatsklassen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentierten Zinsscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinsschein ein. Da nun aber eine Verzunung ausgeloster Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Beteiligten in Folge Unkenntnis der Auslosung zu viel erhobenen Zinsen seiner Zeit am Kapitale gekürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachteil sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der restierenden Nummern) schützen können.

Der erst vor Jahresfrist von Dresden nach Altenburg übergeführte praktische Tierarzt v. Herrmann hat sich mittels Giftes getötet. Der junge Mann, welcher sich sehr rasch beliebt zu machen mußte und eine gute Praxis besaß, zählt noch nicht 30 Jahre und hat den bedauernden Schritt zum Selbst-

mord wohl nur aus verletztem Ehrgefühl und Liebesgram gethan.

Mit einer gewissen Regelmäßigkeit, meist in der Nacht zum Sonntag, hat es in der Altbürgerischen Stadt Weida binnen Jahresfrist vierzehnmal gebrannt. Obgleich auf die Ergreifung des böswilligen Brandstifters eine Belohnung von 500 Mark gesetzt worden war, wollte es doch nicht gelingen, denselben zu entdecken. Jetzt scheint man denselben auf der Spur zu sein. Das Feuer brach gewöhnlich in dem Besitze derjenigen Arbeitgeber aus, welche einen Arbeiter aus der Arbeit entlassen hatten. Dies war auch bei dem vor Kurzem stattgefundenen Scheunenbrande der Fall. Dieser Arbeiter ist jetzt verhaftet worden und hat sich bei seiner Vernehmung in solche Widersprüche verwickelt und liegen gegen ihn solche Verdachtsmomente vor, daß man in ihm wohl den Brandstifter entdeckt haben wird.

Einer großen Gefahr sind vergangene Woche die Passagiere des von Dresden nach Görlitz verkehrenden Nachschiffzuges entgangen. Die Reisenden dieses Zuges erhielten bei der Station Harthau plötzlich einen nicht unbedeutenden Stoß, jedoch fühlte sich niemand veranlaßt, sofort nach der näheren Veranlassung zu forschen. Als der Zug später in Baugen hielt, fanden Schaffner und Reisende auf dem Trittbrettle des einen Personenzuges ein ca. 25 Zentimeter langes Stück Eisenbahnschiene. Die Ursache des in Harthau verspürten Stoßes war hinreichend erklärt. Sofortige telegraphische Nachfragen ergaben, daß das Stück vorgefundene Schiene, die Folge eines Guß- oder Wälzfehlers, sich plötzlich beim Darüberrollen des Zuges gelöst und auf das Trittbrett geflogen war. Die defekte Schiene ist selbstredend noch in jener Nacht ausgewechselt worden. Fast als ein Wunder ist es aber anzusehen, daß in diesem Falle nicht eine Entgleisung stattgefunden hat.

In der vorigen Woche erlitt die Ehefrau des Zimmermanns Karl Sitte in Oberullersdorf dadurch einen Unfall, daß ihr auf dem Rückwege vom Düngerbreiten die Dünnergabel von der Schulter herunterfiel und der eine Zinken sie in die Ferse stach. Trotz angewandter ärztlicher Behandlung trat Blutvergiftung und infolge dessen der Tod ein. Die bedauernde Frau hinterläßt außer ihrem Gatten 8 zum Teil noch unerzogene Kinder.

Die sozialdemokratischen Radfahrer Sachsens hielten am vergangenen Sonntag in Gefau, im Gasthaus des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Stolle, eine von 40 Delegierten aus 20 Ortschaften besuchte Konferenz ab, in der beschlossen wurde, die Gründung eines „Freien Deutschen Radfahrerklub“ anzubahnen.

Für den Tag der Zusammenziehung des gesamten Karabinier-Regiments nach Borna (voraussichtlich den 1. Oktober) werden seitens der städtischen Behörden besondere Feierlichkeiten vorbereitet. Die städtischen Gebäude, namentlich die neuerbaute Kaserne und das Thor, durch welches der Einzug stattfindet, werden festlich geschmückt; nach Begrüßung des Regiments bez. der neu einziehenden Pegauer Schwabrouen sollen die Mannschaften des ganzen Regiments auf Kosten der Stadt gespeist werden, außerdem ist ein Festmahl geplant, welches die städt-

ischen Behörden, sowie Vertreter der Bürgerschaft mit den Offizieren des Regiments und geladenen Ehrengästen vereinen wird.

Der am 22. August in Koburg verstorbenen frühere Stadtrat Karl Wilhelm Wunderlich hat die Stadt Meerane zur Universalerbin seines sehr bedeutenden Vermögens eingesetzt. An Legaten ist an die Familie, Dienerschaft und für wohltätige Zwecke die Summe von etwa 250,000 Mark zu zahlen. Das der Stadtgemeinde verbleibende sehr erhebliche Vermögen soll wohltätigen, nützlichen und verschönernden Zwecken dienen, insbesondere soll eine große Summe zum Ankauf von Grundstücken im näheren Umkreis der Stadt verwendet und sollen diese Grundstücke mit Wald bepflanzt werden. Die Witwe des Testators hat auf den ihr zufallenden Pflichtteil zu Gunsten der Stadt verzichtet.

Eine Kuh als Karitätenjammer. Neulich wurden vom Fleischermeister Kaufmann in Merzdorf in der sog. Kappe einer Kuh folgende Gegenstände gefunden: 6 Nägel, 4 Haarnadeln, 1 Stednadel, 1 Schieferstift, 2 Knöpfe, 1 Spielmarke, 3 einzelne Pfefferkörner, 1 Blechradchen, 2 Stück Eisen, 1 Stück Blei, 2 Steine, 1 Porzellanscherbe. — Die Kuh war vollständig gesund.

Wegen unbefugten Besuchs von Schankwirtschaften, groben Unzugs und nachlässiger Aufseher kamen an einem der letzten Tage bei dem Polizeiamte in Delitzsch nicht weniger als 30 Fortbildungsschüler zur Anzeige.

1000 Mark Belohnung werden Demjenigen zugesichert, der sichere Nachricht über den derzeitigen Aufenthalt des Kaufmanns und Viehhändlers Eduard Chon, geboren den 21. Januar 1871 zu Halle, geben kann. Die Angehörigen Chons, der sich am 24. Juli in Leipzig aufgehalten haben soll, seitdem aber vermisst wird, haben die obengenannte Belohnung ausgezahlt.

Der ehemalige Restaurateur Zimmermann aus Wechselburg sollte aus seiner Wohnung in Leipzig durch einen Schutzmann zu einer Vernehmung über eine wegen Notzuchtversuch gegen ihn erstattete Anzeige dem Polizei-Amt vorgeführt werden. Ohne daß der Beamte es verhindern konnte, schoß sich Zimmermann zwei Kugeln in den Kopf und eine in die Brust. Der Schwerverletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Der Restaurateur Bernhard Müller aus Chemnitz erlangte bei dem am 3. und 4. September in Hamburg tagenden internationalen Athleten-Wettstreit im Gewichtheben den ersten Preis, die goldene Medaille nebst Diplom. Müller ist Mitglied des Chemnitzer Athletenklubs „Saxonia“, der bekanntlich vor einigen Jahren vor dem König und der Königin in Dresden mit großem Erfolge aufgetreten ist.

Die Zahl der Quellen, an denen man zur Zeit in Leipzig den Durst nach Bier und Spirituosen löschen kann, beträgt insgesamt 1700, und zwar 148 Gastwirtschaften, 1153 Schankwirtschaften, ohne Branntweinschank und 281 Branntweinschankhandlungen. Auf Alt-Leipzig entfallen 1030 und auf Neu-Leipzig 670 Schankstätten. In Alt-Leipzig entfällt auf 180 Einwohner eine Schankstätte, während in den Vororten erst auf 300 Einwohner eine solche kommt.

Gegen ausgezeichnet fanden, mit denen Nehn in „Geschäftsverbindungen“ stand. Derselben werden nun ebenfalls in den Prozess mitverwickelt. Eine Summe von 9000 Gulden, die für die vorläufige Haftentlassung Nehn's angeboten ward, wurde zurückgewiesen.

Der Scharfrichter von Paris, Debler, ist hinführungsmüde geworden und will sein Geschäft aufgeben. Da er seinen Sohn für das selbe ausgebildet zu haben scheint, hat er die Absicht, es noch bei Lebzeiten auf ihn zu vererben, damit es „in der Familie“ verbleibe. Die Pariser Blätter widmen Debler rührende Abschiedsartikel, indem sie lobend die elegante Bekleidung hervorheben, deren sich seine Klienten zu erfreuen hatten. Debler besitzt eine Villa und ein Gutchen in Anteuil, ein Beweis, daß es nur derjenige zu etwas bringen kann, der nicht dem Prinzip huldigt: Leben und leben lassen!

Ein furchtlicher Vorfall hat sich in Paris zugetragen. In der Nacht vom 5. September lauerte der Kommissar Georges Ingeant seiner Geliebten, der Schauspielerin Antoinette Giacaton, als dieselbe mit einem Nebenbuhler Ingeant's ein Café verließ, auf und schloß ihr buchstäblich mit einem einzigen Streich den Kopf vom Rumpfe. Als ihr Begleiter hinzustram, um den Mordtatbestand abzuwehren, war es zu spät; er konnte den Mörder nur festnehmen und der Polizei übergeben.

Folgen des Gemehels von Nigues-Mortes. Die Pariser Blätter müssen nun eingestehen, daß die aus Nigues-Mortes vertriebenen 800-1000 Italiener nicht ersetzt werden konnten, da sich nur sehr wenige französische Arbeiter meldeten. Die Gesellschaft habe deshalb 50-60 000 Tannen Salz weniger gewonnen. Die Verfolgung der italienischen Salzarbeiter hat auch die Italiener vertrieben, die in den moralischen Weinbergen im Südteil des Departements Gard beschäftigt waren. Auch diese wurden nicht ersetzt, da die Franzosen sich scheuten, in der ungesunden Gegend zu arbeiten, während die Italiener in dieser Beziehung viel widerstandsfähiger sind.

Auf dem Rheinstrom bei Rotterdam ereignete sich eine furchtbare Katastrophe. Ein Rettungsboot sank, wobei 21 Personen ertranken.

Eine Familie verbrannt. Montag Morgen brach ein Brand im Hause eines Gewürzkrämers im Stadtbezirk Fulham (London) aus. Der Besitzer des Geschäftes und seine vier Kinder fanden dabei den Tod, indem sie im Qualm erstickten.

Der Einfluß des Arbeiterstandes in den Kohlenbezirken von Norfolk und Derbyshire auf den Geschäftsverkehr in England macht sich immer mehr geltend. Am Mittwoch zeigte die Midland-Gesellschaft an, daß sie wegen Kohlenmangels 30 Personenzüge einstellen müßte, und Donnerstag machte die Manchester-Sheffield-Gesellschaft die Einstellung von mehr als fünfzig Zügen bekannt.

Ein Marquis als Bruder-mörder. Der 24-jährige Marquis Cordoba in Palermo, aus einem hervorragenden Adelsgeschlecht Catalans, erlitt letzten Mittwoch infolge geringfügigen Streites durch drei Nevolberhühner seinen 21-jährigen Bruder, der ihn mit einer Flinten-Kugel tötete.

Ein italienischer Offizier als Einbrecher. Der belgische Hauptmann, der in Ostende die Begegnung befehligte, hat sein Gegenstück in einem italienischen Leutnant gefunden, der vier Tage in Vercina wegen eines in der San-Francisco-Kaserne begangenen Diebstahls verhaftet und nach Verona transportiert wurde. Vor einigen Tagen fand man bei Vercina die Regimentskasse erbrochen und stellte fest, daß etwa 6000 Lira fehlten. Der Verhaftete soll der Dieb sein.

Ein Mörder, der scheinlich einzig in seiner Art war, ist jüngst im Gefängnisse zu Porto Alegre nach dreijähriger Haft gestorben. Joseph Ramos wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, weil er sich der Herstellung von Wirtskaffee gewidmet hatte, die mit Menschenfleisch geklopft waren. Auch Säuglinge und Kleinkinder fertigte er daraus an. Im ganzen hatte er 16 Morde auf dem Gewissen. Er lachte die Opfer in seinen Läden, schlachtete sie ab und richtete das Fleisch dann zur Wurstfabrikation her.

Zeit ist sie die Gebieterin von Nombijou. Sie werden sich nicht wundern, woher ich diese Verhältnisse so genau kenne, wenn ich Ihnen sage, daß mein verstorbenen Vater Gutsherr war bei Herrn Gollern war. Meine Schwestern waren Sidoniens Spielgefährtinnen und sie kommt noch gar oft zu uns; seit Charlotte bei uns ist, hat sie uns noch nicht besucht, beide hegen gegen einander eine Abneigung, die schon seit den Kinderjahren datiert; dennoch habe ich aus Sidoniens Munde noch nie eine tadelnde Aeußerung über unsere Kaufine gehört, während Charlotte es nicht über sich gewinnen kann, die gleiche Maßigung zu beobachten.

Knapp vor dem Dorfe holten wir die beiden Damen ein; Charlotte hatte ihre übliche Laune überhand und war wieder die lebenswichtige Frau, die so reizend über ein Nichts zu plaudern verstand.

Zu Hause angelangt, wartete unser eine große Ueberraschung, Fräulein Gollern war zu Besuch gekommen. Die Schleppe ihres dunkelgrünen Rockes über den Arm geschlagen, promenierte sie mit Wilhelmine im Vorraum. Als wir eintraten, wandte sie sich für Sabine und reichte dem Varrter herzlich die Hand. Für Sabine hatte sie einen freundlichen Gruß, Charlotte machte sie eine leichte Verbeugung. Eine dunkle Röte flog über das Gesicht der schönen Frau, als sie sich gräßlich verneigte, einen der beiden Frauen aufeinander, das war nicht eine natürliche Abneigung, das war das, was zwei Frauen, die sich gegenseitig das Licht ihres Lebens streitig machen.

Ein Enkel des Königs „Jamer Instif“. Aus New York wird der Tod des Obersten Bonaparte Paterson, eines legitimen Enkels Jerome Bonapartes, gemeldet. Unter dem zweiten Kaiserreich führte der Verstorbene einen Prozess gegen Napoleon III., um als kaiserlicher Prinz anerkannt zu werden, wurde jedoch abgewiesen, worauf er als einfacher Leutnant in die französische Armee eintrat. Er hinterläßt große Reichthümer.

Eisenbahnunglück. Unweit Valesville in Juglana fand ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge und einem von Chicago nach Cincinnati verkehrenden, mit heimkehrenden Besuchern der Weltausstellung gefüllten Schnellzuge statt. Zwölf Passagiere wurden getödtet, über vierzig verletzt. Die Wagenrührer gerieten in Brand. Viele Verletzte trugen obendrein Brandwunden davon. Im Güterzuge waren vier Kreisböden, die, nachdem sie betret worden, während vor Schrecken, das Bahnpersonal angriffen und mehrere Beamte verletzten.

Kindermorde in Australien. Schmerzliche Erregung hat in Melbourne die Entdeckung von Verbrechen hervorgerufen, die an die jüngst in Sidney von der Malaria verübten Morde erinnern. In Brunsford, einer Vorstadt im Nordosten der Stadt, sind drei Kinderleichen entdeckt worden, die in einem Hause begraben waren. Die Polizei glaubt es mit einem Großbetrieb derartiger Verbrechen zu thun zu haben.

Gerichtshalle.

Pofen. Ein Prozess wegen unerhörter Vergehen gegen das Nahrungsmitteleis ist vor der hiesigen Strafkammer verhandelt worden. Der Bäckermeister Joseph Hünner in Polen hatte Wasser, in dem sich seine Familie, darunter seine an Schwindlucht leidende, inzwischen verstorbene Ehefrau, gewaschen hatte, zum Brotbacken benutzt, außerdem hatte er von seiner Ehefrau ausgelante Rohsemmeln wieder zum Backen verwendet. Hünner wurde zu anderthalb Jahr Gefängnis verurteilt.

Wien. Eine bekannte Wiener Straßensängerin, die Planetenfrau vom Neubau, stand kürzlich vor dem Strafgericht, weil sie auf offener Straße gebettelt hatte. Die Angeklagte, mit ihrem bürgerlichen Namen Marie Michawo, ist in den westlichen Bezirken allgemein bekannt. Sie durchzieht mit einem kleinen Koffer, in dem sich ein abgerichteter Kreuzschnabel befindet, die Straßen und errichtet da ihr ambulantes Votiv-Draht. Außerhalb des Koffers befindet sich in einem kleinen Behälter sog. „Plagen“, die heißt den Prospektgeizungen über „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ auch noch „drei Glücknummern“ enthalten, die der geliebte Vogel mit seinem Schnäbelchen aus dem Behälter pfeift und gravitätisch den zukunftsfernen Köstinnen und sonstigen Kunden präsentiert, während die Eigentümerin dieses geliebten Vogels das Honorar für die Weissagung bei den Anwesenden eincolliert. Richter (zur Angeklagten): Sie haben gebettelt? — Angekl.: Ja? Mei Lebtag nit! Ich hat der Herr Wadamann aufgeschrieben, weil mei „Ami“ Planeten jogen hat. — Richter: Ihr „Ami“? Wer ist denn das? — Angekl.: Euer Gnaden kennen mit mei „Ami“? Dös is doch mei Kreuzschnabel, mei Vogerl, der die Planeten jagt. — Richter: Wissen Sie sich keinen andern Erwerb? — Angekl.: Marum denn? Dös G'schäft geht ja ganz guat! Die Leut' legen die Nummern von die Planeten glet in die Lotterie und g'winnen meistens. — Richter: Sie leben also auch, wie viele andere, von der Dummheit der Menschen? — Angekl.: Halt ja! — Staatsanwaltschaftlicher Funktionär (zur Angeklagten): Was ist denn das, ein Planet? — Angekl.: Ein Planet is halt a Planet, anders kann's 's Jhinar nit erschlitzieren! — Funkt. (Lächelnd): Ich meine, wie diese Bettler aussahen, sind die gedruckt? — Angekl.: Freilich, gedruckt, wie die Gebetbüchlein. — Funkt.: Und was steht auf diesen Betteln gedruckt? — Angekl.: Wissens, do stehen un'n die Nummern und ob'n is halt die zukünft'ge Lebensbeschreibung vom Selbeten, ob a Heirat in Aussicht is und andere solche Sachen, wozon die Madeln a Freud hab'n. Für ältere Damen san rote Betteln, wo über an

Waldbrüder, an Terno oder Haupttreffer Anstumpfen geweiht. — Der staatsanwaltschaftliche Funktionär, dessen Mißbegierde durch diese Antworten vollauf befriedigt erschien, beantragte nunmehr die Abtretung des Aktes an den Preßrichter des Wiener Landesgerichtspräsidenten wegen Uebertretung des Preßgesetzes, da diese von dem Vogel herausgezogenen Planeten Druckschriften seien, die unter Mißthuld der Angeklagten unbefugt kolportiert werden. Diefem Antrage gab auch der Richter Folge.

Studien über die Cholera.

Der bakteriologische Nachweis der asiatischen Cholera ist neuerdings erheblich gefördert und erleichtert worden durch das von Prof. R. Koch zur Anwendung empfohlene Dunham'sche Verfahren der Züchtung der Kommabacillen in einer einprozentigen alkalischen Peptonlösung. Mit Hilfe dieser Methode ist es gelungen, die Kommabacillen vielfach nachzuweisen, wo das bisher seltene Züchtungsverfahren auf Gelatinplatten kein Ergebnis geliefert hat. Das neue Verfahren gestattet zuweilen schon nach 6 Stunden den Nachweis der Cholera-bacillen zu führen, mit Sicherheit freilich nach 24 Stunden. Mit Hilfe des neuen Verfahrens hat einerseits Prof. Du-har die merkwürdigen cholera-bacillenhähnlichen Bakterien im Schweiß gefunden, andererseits hat man jetzt, nach der Post, in Berlin bei der spärlichen Zahl von Cholerafällen, die hier zur Beobachtung gekommen sind, mit der Dunham'schen Methode Kommabacillen bei Personen nachgewiesen, die keinerlei choleraartige Krankheitserscheinungen hatten, sondern im vollsten Wohlstande waren. Allerdings hatten diese Personen in nahem Verkehr zu anderen gestanden, die an ausgeprägter asiatischer Cholera litten. Man kann füglich von diesen gefundenen Personen nicht sagen, daß sie Cholera hätten oder gehabt hätten; dennoch aber müssen sie in Beobachtung und Isolierung genommen werden, weil die Kommabacillen, die sie in ihrem Körper beherbergen und die ihnen unschädlich gewesen sind, auf andere leicht ansteckend wirken können. Diese neu entdeckten Thatsachen beweisen, daß die Cholera-bacillen sich in unguiltigen Zuständen im Körper befinden können. Wodurch sie Virulenz erlangen, ist ungelöst, zum Teil gewiß infolge individueller Disposition, gestörter Magen- und Darmfunktionen u. dgl. m.

Das Konservieren der Birnen.

1) Birnen in Zucker. Kleinere runde Birnen (Sommer, Herbst) Besten, gute (Graue) werden geschält, Blanchiert, d. h. in nahe am Kochen befindlichem Wasser so lange belassen, bis sie zur Oberfläche steigen, dann schneidet man sie in Himmelsgläser, übergießt sie mit Zuckersyrup, der bis zur großen Perle eingekocht wurde, verschließt die Himmelsgläser und kocht sie 20 Minuten im Dampf. Der Verschluß der Himmelsgläser muß ein luftdichter sein; als billigste Nachhilfe für Oxyd- und Genuß-Konserven im Dampf gekocht, wird die des Dr. Kempel empfohlen.

2) Birnen in Essig und Zucker. Auf 2 Liter wie vorstehend behandelte Birnen nehme man 1 Liter Zucker und 2 Liter Weinessig, bringe diese Lösung zum Kochen und schäume sie gut aus. Hierauf thut man die Birnen hinein und kocht sie weich. Nachdem man die Birnen herausgenommen und in Himmelsgläser geschichtet hat, kocht man die Flüssigkeit noch etwas ein, gießt sie über die Früchte und verschließt die Himmelsgläser luftdicht.

3) Sensibirnen. Die Früchte zu Sensibirnen werden nicht geschält, sondern nur sauber gewaschen und so weich gekocht, daß sie, an eine Nadel gestochen, nicht herabfallen. Die Früchte werden in kleineren Posten gekocht, das ermittelte benutzte Wasser dient für alle abzukochenden Früchte. Sind alle Früchte gekocht, so gibt man auf 5 Liter Wasser 2 Liter Essig und 1 Kilogramm Zucker, kocht nochmals auf und schäumt aus. Hierauf schichte man die Birnen in Stein-töpfe, gebe auf etwa 2/3 Kilogramm Früchte 500 Gramm gemahlene Senf in einen Beutel, gieße das Essigwasser darüber und beschwere die Birnen mit einem Schiefersteine und aufgelegten

Steinen soweit, daß die Flüssigkeit überfließt. Die Birnen halten sich sehr gut und sind als Kompott bei Herrenfrühstücken stets beliebt.

Gemeinnütziges.

Zur Futternot. Es ist länglich bekannt, daß die Pferde-, Sau- oder Viehhöhne im getrockneten Zustand ein sehr nahrhaftes Mastfutter abgibt und bei dem in Deutschland herrschenden Futtermangel als Ersatz sehr wohl in Aussicht zu ziehen wäre. Nach einem Privatbrief des Herrn Karl Uhlherr in Jassa, Syrien (Klein-Asien), werden dort im Gelobten Lande jetzt sehr viel sog. Saubohnen und auch weiße Ackerbohnen angebaut, die ein sehr kräftiges und nahrhaftes Mastfutter liefern und in ganzen Schiffsladungen nach England gehen. Was für England reuirt, sollte doch auch für das Deutsche Reich gut sein. Die reine unverfälschte Ware stellt sich auf den Doppel-Jentner (also 100 Kilogramm) auf 14,50 bis 15,50 M. gegen Kaffe. Vielleicht bedarf es nur dieses Hinweises, um Interessenten, seien es nun Händler oder landwirtschaftliche Vereinigungen, zu veranlassen, sich mit dem Herrn Uhlherr in Verbindung zu setzen; er ist ein Deutscher und bezog schon sehr viele Maschinen aller Art aus Sachsin, über 12 Jahre ist er im Lande und bei den Fellachen sehr beliebt.

Wie zieht man junge Hühner auf ohne Mutter? Man nimmt einen mäßig großen Holzkasten, so leicht, daß er bequem an jeden Ort getragen werden kann. Die eine Seitenwand ist zu entfernen, und statt derselben sind vom Dedel nach dem Boden zu Balkenstäben eng aneinander zu nageln. Doch muß unten so viel Raum gelassen werden, daß die Küden bequem hinein spazieren können. Werden sie größer, so muß das nächste Querstück befestigt werden. Das Begehren der Seitenwand hat den Zweck, das Innere besser zu erhellen. Sämt dem Futter wird der Kasten auf den Hof, des Abends in den Hühnerstall gestellt. Die Küden finden also mit Tagesanbruch die für sie bestimmte Nahrung darin. Der Stall muß trocken und lustig, jedoch ohne Zug sein. Der Boden ist mit Sand zu bestreuen; auch Heu und Stroh leisten gute Dienste, weil vertheilt werden muß, daß sich die Tierchen die Beine erkühen.

Gutes Alerlei.

Die Sprache der Fliegen. Ein englischer Philologe hat entdeckt, daß die Fliegen sprechen. Nach dem Bericht, der von dem Gelehrten an eine berühmte Akademie gerichtet wurde, sollen jene lästigen Insekten eine besondere Sprache haben, die die menschlichen Ohren nicht hören können, die jedoch für die anderen Insekten leicht verständlich ist. Wodurch, es handelt sich nicht um das Fliegengetöse. Das ist nichts weiter als das Ergebnis der raschen Bewegung der Fliegenflügel. Hier ist vielmehr von ganz besonderen Tönen die Rede, die eine wirkliche und eigentümliche Sprache bilden sollen. Uebrigens ist es leicht, einen Versuch anzustellen. Man braucht dazu nur ein Mikrophon und zwei Fliegen, die auf einem Tisch spazieren gehen. Das durch die Unterhaltung der beiden Fliegen hervorgerufene Geräusch läßt sich dann ganz leicht wahrnehmen. „Es gleicht“ — so sagt der englische Philologe — „dem Gemische eines Pferdes, das noch weilt von uns entfernt ist.“ (1) Nach der Sprache der Affen und der Aneisen die Sprache der Fliegen. Jetzt braucht nur noch die Sprache der Fische entdeckt zu werden.

Auf eigentümliche Weise behandelt der Kaiser von China seine Leidsärzte. Der Kaiser war, wie man aus Peking schreibt, neulich krank und die Aerzte wurden herbeigerufen, um die Ursache der Krankheit zu erklären. Hier von ihnen stellten eine falsche Diagnose, dieselben wurden darauf mit der Entziehung ihres Gehalts auf ein Jahr bestraft.

Aus dem Gerichtssaale. Richter (zu dem als Zeugen vernommenen Wadamann): „War vielleicht der Angeklagte bei der Arretierung betrunken?“ — Zeuge: „D nein, er sprach ganz vernünftig!“ — Richter: „Was sagte er denn?“ — Zeuge: „No, auf die Polizei hat er halt geschimpft!“

„Aber du bleibst noch da,“ sagte Wilhelmine bittend, als Fräulein Gollern Miene machte, aufzubrechen.

„Soll ich dableiben?“ fragte diese schelmisch. „Nun wohl, es sei; später, wenn Arnold kommt, spielt ihr etwas mitammen, nicht wahr, Sabine?“ Sie sprach die letzten Worte in einem weichen, bittenden Tone.

Charlotte rauhste aus dem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein; später ließ sie sich durch Unwohlsein entschuldigen. Ein spöttisches Lächeln umspielte Sidoniens Mund bei dieser Nachricht, aber sie enthielt sich jeder anzüglichen Bemerkung; sie verstand es viel besser, sich zu beherrschen, als die schöne Frau, deren nervöse Erregung nur zu sichtbar gewesen war.

Als der Lehrer kam, spielte Sabine mit ihm einige Duette, dann nahm Fräulein Gollern Abschied. Kein Mensch wunderte sich darüber, daß sie so allein in die stürzende Nacht hinausritt, man war dergleichen an ihr gewöhnt.

Ich ging nach Hause, berauscht und betäubt mit seltsam getheilten Empfindungen. Die schöne Frau hielt meine Sinne gefangen. Rein, mein Herz war noch frei; ich empfand lebhaftes Interesse an diesem seltsamen Geschöpfe, das so viele widersprechende Eigenschaften in sich vereinigte, aber liebte hätte ich sie niemals können, mein Ideal war noch immer eine schöne glänzende, nicht zu junge und nicht zu geistreiche Frau. In dieser Nacht hatte ich wire, wahre Träume. Bald lag ich Charlotte zu Füßen und bat die schöne Frau um ihre Liebe, bald sah ich mich an Sidoniens Seite auf feurigem Renner über eine große Heide rasend, verfolgt von einem

unerschütterlichen Feinde, der uns hochalend das Wort „Verloren“ zurief. Dazwischen tönte plötzlich Wilhelminens Stimme klare Silberstimme mit einem freundlichen „Gute Nacht“ — und ich erwachte endlich ganz in Schweiß gebadet.

Die Tage vergingen mit ungläublicher Schnelligkeit; ich hatte an meine Haushälterin nach Wien geschrieben und mir Garberode und Bätsche nachsenden lassen. Ich beschloß so lange als nur immer möglich in dem kleinen Dorfe zu bleiben; die meiste Zeit verbrachte ich im Varrhaus. Die schöne Frau war nicht allein der Plagnet, der mich hingog, das traute Familienleben, das diese guten Menschen miteinander führten, die innige reine Liebe, die die drei Geschwister miteinander verband, hatten für mich, dem gänzlich Aneinanderstehenden, einen gar großen Reiz. Der Varrter war ein guter, edler Mensch, ein wahrer Diener Gottes in der besten Bedeutung des Wortes. Sabine war ein liebes, unverdorbenes Mädchen, das mich mit dem Rad-fischer vollkommen ausjohnte, und Wilhelmine? Sie war ruhig, still und bescheiden, ganz das Gegenteil von meinem Ideal, eines von jenen Wesen, dessen Wert man erst in Not und Trübsal erkennt; ich sprach wenig mit ihr und dachte selten an sie und dennoch, wenn ich ins Varrhaus kam und nicht sogleich den Silberklang der süßen Stimme hörte, entstand ich ein drückendes Gefühl der Unbehaglichkeit und wieder, wenn sie da war, betrachtete ich sie kaum; der Stern, um den sich mein ganzes Denken und Fühlen drehte, war doch nur meine Charlotte.

„Aber du bleibst noch da,“ sagte Wilhelmine bittend, als Fräulein Gollern Miene machte, aufzubrechen.

„Soll ich dableiben?“ fragte diese schelmisch. „Nun wohl, es sei; später, wenn Arnold kommt, spielt ihr etwas mitammen, nicht wahr, Sabine?“ Sie sprach die letzten Worte in einem weichen, bittenden Tone.

Charlotte rauhste aus dem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein; später ließ sie sich durch Unwohlsein entschuldigen. Ein spöttisches Lächeln umspielte Sidoniens Mund bei dieser Nachricht, aber sie enthielt sich jeder anzüglichen Bemerkung; sie verstand es viel besser, sich zu beherrschen, als die schöne Frau, deren nervöse Erregung nur zu sichtbar gewesen war.

Als der Lehrer kam, spielte Sabine mit ihm einige Duette, dann nahm Fräulein Gollern Abschied. Kein Mensch wunderte sich darüber, daß sie so allein in die stürzende Nacht hinausritt, man war dergleichen an ihr gewöhnt.

Ich ging nach Hause, berauscht und betäubt mit seltsam getheilten Empfindungen. Die schöne Frau hielt meine Sinne gefangen. Rein, mein Herz war noch frei; ich empfand lebhaftes Interesse an diesem seltsamen Geschöpfe, das so viele widersprechende Eigenschaften in sich vereinigte, aber liebte hätte ich sie niemals können, mein Ideal war noch immer eine schöne glänzende, nicht zu junge und nicht zu geistreiche Frau. In dieser Nacht hatte ich wire, wahre Träume. Bald lag ich Charlotte zu Füßen und bat die schöne Frau um ihre Liebe, bald sah ich mich an Sidoniens Seite auf feurigem Renner über eine große Heide rasend, verfolgt von einem

unerschütterlichen Feinde, der uns hochalend das Wort „Verloren“ zurief. Dazwischen tönte plötzlich Wilhelminens Stimme klare Silberstimme mit einem freundlichen „Gute Nacht“ — und ich erwachte endlich ganz in Schweiß gebadet.

Die Tage vergingen mit ungläublicher Schnelligkeit; ich hatte an meine Haushälterin nach Wien geschrieben und mir Garberode und Bätsche nachsenden lassen. Ich beschloß so lange als nur immer möglich in dem kleinen Dorfe zu bleiben; die meiste Zeit verbrachte ich im Varrhaus. Die schöne Frau war nicht allein der Plagnet, der mich hingog, das traute Familienleben, das diese guten Menschen miteinander führten, die innige reine Liebe, die die drei Geschwister miteinander verband, hatten für mich, dem gänzlich Aneinanderstehenden, einen gar großen Reiz. Der Varrter war ein guter, edler Mensch, ein wahrer Diener Gottes in der besten Bedeutung des Wortes. Sabine war ein liebes, unverdorbenes Mädchen, das mich mit dem Rad-fischer vollkommen ausjohnte, und Wilhelmine? Sie war ruhig, still und bescheiden, ganz das Gegenteil von meinem Ideal, eines von jenen Wesen, dessen Wert man erst in Not und Trübsal erkennt; ich sprach wenig mit ihr und dachte selten an sie und dennoch, wenn ich ins Varrhaus kam und nicht sogleich den Silberklang der süßen Stimme hörte, entstand ich ein drückendes Gefühl der Unbehaglichkeit und wieder, wenn sie da war, betrachtete ich sie kaum; der Stern, um den sich mein ganzes Denken und Fühlen drehte, war doch nur meine Charlotte.

„Aber du bleibst noch da,“ sagte Wilhelmine bittend, als Fräulein Gollern Miene machte, aufzubrechen.

„Soll ich dableiben?“ fragte diese schelmisch. „Nun wohl, es sei; später, wenn Arnold kommt, spielt ihr etwas mitammen, nicht wahr, Sabine?“ Sie sprach die letzten Worte in einem weichen, bittenden Tone.

Charlotte rauhste aus dem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein; später ließ sie sich durch Unwohlsein entschuldigen. Ein spöttisches Lächeln umspielte Sidoniens Mund bei dieser Nachricht, aber sie enthielt sich jeder anzüglichen Bemerkung; sie verstand es viel besser, sich zu beherrschen, als die schöne Frau, deren nervöse Erregung nur zu sichtbar gewesen war.

Als der Lehrer kam, spielte Sabine mit ihm einige Duette, dann nahm Fräulein Gollern Abschied. Kein Mensch wunderte sich darüber, daß sie so allein in die stürzende Nacht hinausritt, man war dergleichen an ihr gewöhnt.

Ich ging nach Hause, berauscht und betäubt mit seltsam getheilten Empfindungen. Die schöne Frau hielt meine Sinne gefangen. Rein, mein Herz war noch frei; ich empfand lebhaftes Interesse an diesem seltsamen Geschöpfe, das so viele widersprechende Eigenschaften in sich vereinigte, aber liebte hätte ich sie niemals können, mein Ideal war noch immer eine schöne glänzende, nicht zu junge und nicht zu geistreiche Frau. In dieser Nacht hatte ich wire, wahre Träume. Bald lag ich Charlotte zu Füßen und bat die schöne Frau um ihre Liebe, bald sah ich mich an Sidoniens Seite auf feurigem Renner über eine große Heide rasend, verfolgt von einem

unerschütterlichen Feinde, der uns hochalend das Wort „Verloren“ zurief. Dazwischen tönte plötzlich Wilhelminens Stimme klare Silberstimme mit einem freundlichen „Gute Nacht“ — und ich erwachte endlich ganz in Schweiß gebadet.

Die Tage vergingen mit ungläublicher Schnelligkeit; ich hatte an meine Haushälterin nach Wien geschrieben und mir Garberode und Bätsche nachsenden lassen. Ich beschloß so lange als nur immer möglich in dem kleinen Dorfe zu bleiben; die meiste Zeit verbrachte ich im Varrhaus. Die schöne Frau war nicht allein der Plagnet, der mich hingog, das traute Familienleben, das diese guten Menschen miteinander führten, die innige reine Liebe, die die drei Geschwister miteinander verband, hatten für mich, dem gänzlich Aneinanderstehenden, einen gar großen Reiz. Der Varrter war ein guter, edler Mensch, ein wahrer Diener Gottes in der besten Bedeutung des Wortes. Sabine war ein liebes, unverdorbenes Mädchen, das mich mit dem Rad-fischer vollkommen ausjohnte, und Wilhelmine? Sie war ruhig, still und bescheiden, ganz das Gegenteil von meinem Ideal, eines von jenen Wesen, dessen Wert man erst in Not und Trübsal erkennt; ich sprach wenig mit ihr und dachte selten an sie und dennoch, wenn ich ins Varrhaus kam und nicht sogleich den Silberklang der süßen Stimme hörte, entstand ich ein drückendes Gefühl der Unbehaglichkeit und wieder, wenn sie da war, betrachtete ich sie kaum; der Stern, um den sich mein ganzes Denken und Fühlen drehte, war doch nur meine Charlotte.

„Aber du bleibst noch da,“ sagte Wilhelmine bittend, als Fräulein Gollern Miene machte, aufzubrechen.

„Soll ich dableiben?“ fragte diese schelmisch. „Nun wohl, es sei; später, wenn Arnold kommt, spielt ihr etwas mitammen, nicht wahr, Sabine?“ Sie sprach die letzten Worte in einem weichen, bittenden Tone.

Charlotte rauhste aus dem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein; später ließ sie sich durch Unwohlsein entschuldigen. Ein spöttisches Lächeln umspielte Sidoniens Mund bei dieser Nachricht, aber sie enthielt sich jeder anzüglichen Bemerkung; sie verstand es viel besser, sich zu beherrschen, als die schöne Frau, deren nervöse Erregung nur zu sichtbar gewesen war.

Als der Lehrer kam, spielte Sabine mit ihm einige Duette, dann nahm Fräulein Gollern Abschied. Kein Mensch wunderte sich darüber, daß sie so allein in die stürzende Nacht hinausritt, man war dergleichen an ihr gewöhnt.

Ich ging nach Hause, berauscht und betäubt mit seltsam getheilten Empfindungen. Die schöne Frau hielt meine Sinne gefangen. Rein, mein Herz war noch frei; ich empfand lebhaftes Interesse an diesem seltsamen Geschöpfe, das so viele widersprechende Eigenschaften in sich vereinigte, aber liebte hätte ich sie niemals können, mein Ideal war noch immer eine schöne glänzende, nicht zu junge und nicht zu geistreiche Frau. In dieser Nacht hatte ich wire, wahre Träume. Bald lag ich Charlotte zu Füßen und bat die schöne Frau um ihre Liebe, bald sah ich mich an Sidoniens Seite auf feurigem Renner über eine große Heide rasend, verfolgt von einem

unerschütterlichen Feinde, der uns hochalend das Wort „Verloren“ zurief. Dazwischen tönte plötzlich Wilhelminens Stimme klare Silberstimme mit einem freundlichen „Gute Nacht“ — und ich erwachte endlich ganz in Schweiß gebadet.

Die Tage vergingen mit ungläublicher Schnelligkeit; ich hatte an meine Haushälterin nach Wien geschrieben und mir Garberode und Bätsche nachsenden lassen. Ich beschloß so lange als nur immer möglich in dem kleinen Dorfe zu bleiben; die meiste Zeit verbrachte ich im Varrhaus. Die schöne Frau war nicht allein der Plagnet, der mich hingog, das traute Familienleben, das diese guten Menschen miteinander führten, die innige reine Liebe, die die drei Geschwister miteinander verband, hatten für mich, dem gänzlich Aneinanderstehenden, einen gar großen Reiz. Der Varrter war ein guter, edler Mensch, ein wahrer Diener Gottes in der besten Bedeutung des Wortes. Sabine war ein liebes, unverdorbenes Mädchen, das mich mit dem Rad-fischer vollkommen ausjohnte, und Wilhelmine? Sie war ruhig, still und bescheiden, ganz das Gegenteil von meinem Ideal, eines von jenen Wesen, dessen Wert man erst in Not und Trübsal erkennt; ich sprach wenig mit ihr und dachte selten an sie und dennoch, wenn ich ins Varrhaus kam und nicht sogleich den Silberklang der süßen Stimme hörte, entstand ich ein drückendes Gefühl der Unbehaglichkeit und wieder, wenn sie da war, betrachtete ich sie kaum; der Stern, um den sich mein ganzes Denken und Fühlen drehte, war doch nur meine Charlotte.

„Aber du bleibst noch da,“ sagte Wilhelmine bittend, als Fräulein Gollern Miene machte, aufzubrechen.

„Soll ich dableiben?“ fragte diese schelmisch. „Nun wohl, es sei; später, wenn Arnold kommt, spielt ihr etwas mitammen, nicht wahr, Sabine?“ Sie sprach die letzten Worte in einem weichen, bittenden Tone.

Charlotte rauhste aus dem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein; später ließ sie sich durch Unwohlsein entschuldigen. Ein spöttisches Lächeln umspielte Sidoniens Mund bei dieser Nachricht, aber sie enthielt sich jeder anzüglichen Bemerkung; sie verstand es viel besser, sich zu beherrschen, als die schöne Frau, deren nervöse Erregung nur zu sichtbar gewesen war.

Als der Lehrer kam, spielte Sabine mit ihm einige Duette, dann nahm Fräulein Gollern Abschied. Kein Mensch wunderte sich darüber, daß sie so allein in die stürzende Nacht hinausritt, man war dergleichen an ihr gewöhnt.

Ich ging nach Hause, berauscht und betäubt mit seltsam getheilten Empfindungen. Die schöne Frau hielt meine Sinne gefangen. Rein, mein Herz war noch frei; ich empfand lebhaftes Interesse an diesem seltsamen Geschöpfe, das so viele widersprechende Eigenschaften in sich vereinigte, aber liebte hätte ich sie niemals können, mein Ideal war noch immer eine schöne glänzende, nicht zu junge und nicht zu geistreiche Frau. In dieser Nacht hatte ich wire, wahre Träume. Bald lag ich Charlotte zu Füßen und bat die schöne Frau um ihre Liebe, bald sah ich mich an Sidoniens Seite auf feurigem Renner über eine große Heide rasend, verfolgt von einem

unerschütterlichen Feinde, der uns hochalend das Wort „Verloren“ zurief. Dazwischen tönte plötzlich Wilhelminens Stimme klare Silberstimme mit einem freundlichen „Gute Nacht“ — und ich erwachte endlich ganz in Schweiß gebadet.

Die Tage vergingen mit ungläublicher Schnelligkeit; ich hatte an meine Haushälterin nach Wien geschrieben und mir Garberode und Bätsche nachsenden lassen. Ich beschloß so lange als nur immer möglich in dem kleinen Dorfe zu bleiben; die meiste Zeit verbrachte ich im Varrhaus. Die schöne Frau war nicht allein der Plagnet, der mich hingog, das traute Familienleben, das diese guten Menschen miteinander führten, die innige reine Liebe, die die drei Geschwister miteinander verband, hatten für mich, dem gänzlich Aneinanderstehenden, einen gar großen Reiz. Der Varrter war ein guter, edler Mensch, ein wahrer Diener Gottes in der besten Bedeutung des Wortes. Sabine war ein liebes, unverdorbenes Mädchen, das mich mit dem Rad-fischer vollkommen ausjohnte, und Wilhelmine? Sie war ruhig, still und bescheiden, ganz das Gegenteil von meinem Ideal, eines von jenen Wesen, dessen Wert man erst in Not und Trübsal erkennt; ich sprach wenig mit ihr und dachte selten an sie und dennoch, wenn ich ins Varrhaus kam und nicht sogleich den Silberklang der süßen Stimme hörte, entstand ich ein drückendes Gefühl der Unbehaglichkeit und wieder, wenn sie da war, betrachtete ich sie kaum; der Stern, um den sich mein ganzes Denken und Fühlen drehte, war doch nur meine Charlotte.

„Aber du bleibst noch da,“ sagte Wilhelmine bittend, als Fräulein Gollern Miene machte, aufzubrechen.

„Soll ich dableiben?“ fragte diese schelmisch. „Nun wohl, es sei; später, wenn Arnold kommt, spielt ihr etwas mitammen, nicht wahr, Sabine?“ Sie sprach die letzten Worte in einem weichen, bittenden Tone.

Charlotte rauhste aus dem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein; später ließ sie sich durch Unwohlsein entschuldigen. Ein spöttisches Lächeln umspielte Sidoniens Mund bei dieser Nachricht, aber sie enthielt sich jeder anzüglichen Bemerkung; sie verstand es viel besser, sich zu beherrschen, als die schöne Frau, deren nervöse Erregung nur zu sichtbar gewesen war.

Als der Lehrer kam, spielte Sabine mit ihm einige Duette, dann nahm Fräulein Gollern Abschied. Kein Mensch wunderte sich darüber, daß sie so allein in die stürzende Nacht hinausritt, man war dergleichen an ihr gewöhnt.

Ich ging nach Hause, berauscht und betäubt mit seltsam getheilten Empfindungen. Die schöne Frau hielt meine Sinne gefangen. Rein, mein Herz war noch frei; ich empfand lebhaftes Interesse an diesem seltsamen Geschöpfe, das so viele widersprechende Eigenschaften in sich vereinigte, aber liebte hätte ich sie niemals können, mein Ideal war noch immer eine schöne glänzende, nicht zu junge und nicht zu geistreiche Frau. In dieser Nacht hatte ich wire, wahre Träume. Bald lag ich Charlotte zu Füßen und bat die schöne Frau um ihre Liebe, bald sah ich mich an Sidoniens Seite auf feurigem Renner über eine große Heide rasend, verfolgt von einem

unerschütterlichen Feinde, der uns hochalend das Wort „Verloren“ zurief. Dazwischen tönte plötzlich Wilhelminens Stimme klare Silberstimme mit einem freundlichen „Gute Nacht“ — und ich erwachte endlich ganz in Schweiß gebadet.

Die Tage vergingen mit ungläublicher Schnelligkeit; ich hatte an meine Haushälterin nach Wien geschrieben und mir Garberode und Bätsche nachsenden lassen. Ich beschloß so lange als nur immer möglich in dem kleinen Dorfe zu bleiben; die meiste Zeit verbrachte ich im Varrhaus. Die schöne Frau war nicht allein der Plagnet, der mich hingog, das traute Familienleben, das diese guten Menschen miteinander führten, die innige reine Liebe, die die drei Geschwister miteinander verband, hatten für mich, dem gänzlich Aneinanderstehenden, einen gar großen Reiz. Der Varrter war ein guter, edler Mensch, ein wahrer Diener Gottes in der besten Bedeutung des Wortes. Sabine war ein liebes, unverdorbenes Mädchen, das mich mit dem Rad-fischer vollkommen ausjohnte, und Wilhelmine? Sie war ruhig, still und bescheiden, ganz das Gegenteil von meinem Ideal, eines von jenen Wesen, dessen Wert man erst in Not und Trübsal erkennt; ich sprach wenig mit ihr und dachte selten an sie und dennoch, wenn ich ins Varrhaus kam und nicht sogleich den Silberklang der süßen Stimme hörte, entstand ich ein drückendes Gefühl der Unbehaglichkeit und wieder, wenn sie da war, betrachtete ich sie kaum; der Stern, um den sich mein ganzes Denken und Fühlen drehte, war doch nur meine Charlotte.

„Aber du bleibst noch da,“ sagte Wilhelmine bittend, als Fräulein Gollern Miene machte, aufzubrechen.

„Soll ich dableiben?“ fragte diese schelmisch. „Nun wohl, es sei; später, wenn Arnold kommt, spielt ihr etwas mitammen, nicht wahr, Sabine?“ Sie sprach die letzten Worte in einem weichen, bittenden Tone.

Charlotte rauhste aus dem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein; später ließ sie sich durch Unwohlsein entschuldigen. Ein spöttisches Lächeln umspielte Sidoniens Mund bei dieser Nachricht, aber sie enthielt sich jeder anzüglichen Bemerkung; sie verstand es viel besser, sich zu beherrschen, als die schöne Frau, deren nervöse Erregung nur zu sichtbar gewesen war.

Als der Lehrer kam, spielte Sabine mit ihm einige Duette, dann nahm Fräulein Gollern Abschied. Kein Mensch wunderte sich darüber, daß sie so allein in die stürzende Nacht hinausritt, man war dergleichen an ihr gewöhnt.

Ich ging nach Hause, berauscht und betäubt mit seltsam getheilten Empfindungen. Die schöne Frau hielt meine Sinne gefangen. Rein, mein Herz war noch frei; ich empfand lebhaftes Interesse an diesem seltsamen Geschöpfe, das so viele widersprechende Eigenschaften in sich vereinigte, aber liebte hätte ich sie niemals können, mein Ideal war noch immer eine schöne glänzende, nicht zu junge und nicht zu geistreiche Frau. In dieser Nacht hatte ich wire, wahre Träume. Bald lag ich Charlotte zu Füßen und bat die schöne Frau um ihre Liebe, bald sah ich mich an Sidoniens Seite auf feurigem Renner über eine große Heide rasend, verfolgt von einem

unerschütterlichen Feinde, der uns hochalend das Wort „Verloren“ zurief. Dazwischen tönte plötzlich Wilhelminens Stimme klare Silberstimme mit einem freundlichen „Gute Nacht“ — und ich erwachte endlich ganz in Schweiß gebadet.

Die Tage vergingen mit ungläublicher Schnelligkeit; ich hatte an meine Haushälterin nach Wien geschrieben und mir Garberode und Bätsche nachsenden lassen. Ich beschloß so lange als nur immer möglich in dem kleinen Dorfe zu bleiben; die meiste Zeit verbrachte ich im Varrhaus. Die schöne Frau war nicht allein der Plagnet, der mich hingog, das traute Familienleben, das diese guten Menschen miteinander führten, die innige reine Liebe, die die drei Geschwister miteinander verband, hatten für mich, dem gänzlich Aneinanderstehenden, einen gar großen Reiz. Der Varrter war ein guter, edler Mensch, ein wahrer Diener Gottes in der besten Bedeutung des Wortes. Sabine war ein liebes, unverdorbenes Mädchen, das mich mit dem Rad-fischer vollkommen ausjohnte, und Wilhelmine? Sie war ruhig, still und bescheiden, ganz das Gegenteil von meinem Ideal, eines von jenen Wesen, dessen Wert man erst in Not und Trübsal erkennt; ich sprach wenig mit ihr und dachte selten an sie und dennoch, wenn ich ins Varrhaus kam und nicht sogleich den Silberklang der süßen Stimme hörte, entstand ich ein drückendes Gefühl der Unbehaglichkeit und wieder, wenn sie da war, betrachtete ich sie kaum; der Stern, um den sich mein ganzes Denken und Fühlen drehte, war doch nur meine Charlotte.

Bullenförderung betreffend.

Nach § 30 des Gesetzes vom 19. Mai 1886, die Bildung von Zuchtgenossenschaften und die Rörung von Zuchtbullen betreffend, haben die Ortsbehörden derjenigen Gemeinden, in denen Zucht- oder Bullenhaltungsgenossenschaften bestehen, und solcher Orte, in welchen Altgemeinden gemeinschaftlich Bullen halten, alljährlich im Monat September an die Kgl. Amtshauptmannschaft Bericht über die von den Genossenschaften oder Altgemeinden verwendeten Zuchtbullen zu erstatten.

Diese Berichte sind für das laufende Jahr unter Benutzung des im Amtsblatt Nr. 80 von Donnerstag, den 4. Oktober 1888 (s. auch Seite 93 der Osterreichischen Verordnungsammlung von 1888) abgedruckten Schema's

bis zum 18. dieses Monats

hierher zu erstatten.

Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz, am 4. September 1893.

In Vertretung: **Dr. Körner**, Bezirksassessor.

Wegen Verlegung der Kanzlei vom Erdgeschoß nach dem ersten Stock werden **Freitag und Sonnabend den 15. und 16. September d. J.** nur **dringliche** Arbeiten erledigt.

Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz, am 9. September 1893.

In Vertretung: **Dr. Körner**, Bezirksassessor.

Wein- und Frühstückstuben

„Zum Nebengold“

Dresden, Schöffergasse 25.

bieten den Besuchern der Residenz einen angenehmen Aufenthalt. Ausschank rein garantierter Weine. Glas von 15 Pf. an.

Schachtungsvoll
Hermann Görner.

Clemens Kmann,

empfehlenswert

Bahnhof Großröhrdorf,

alle Sorten beste **Braunkohlen**,
alle Sorten beste **Oberschlesische Steinkohlen**,
Schmiedekohlen aus dem Planenischen Grunde,
alle Sorten beste **Chamotteziegel**,
bestes **Brennholz** (auf Wunsch gespalten bis vor's Haus)
einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung.

Jeder Leser dieser Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante **„Tier-Börse“**, welche Berliner erscheint, halten. Man abonniert auf dieselbe

nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt,

und erhält für vierteljährlich nur 90 Pfg. frei in die Wohnung jede Woche Mittwochs:

1. die Tier-Börse,
2. die Kaninchen-Zeitung,
3. die internationale Pflanzenbörse,
4. die Naturalien- und Lehrmitteldörse,
5. den landwirtschaftlichen und industriellen Zentral-Anzeiger,
6. das illustrierte Unterhaltungsblatt

und 7. jeden Monat einen ganzen Bogen (16 Seiten) eines Werkes auf dem Gebiete des Tier- oder Pflanzenreichs. Augenblicklich erscheint das Hühnerbuch; daran schließen sich das Kaninchenbuch, — das Buch der Hunde, — das Taubenbuch u. s. w., so daß jeder Leser im Laufe der Zeit eine vollständige Bibliothek gratis erhält.

Die Tierbörse mit ihren vielen interessanten Gratisbeilagen ist somit

ein **deutsches Familienblatt im wahren Sinne des Wortes.**

Wer während eines Quartals bestellt, versäume nicht, auf der Post zu sagen: „Ich bestelle die Tierbörse mit Nachlieferung.“ Dafür nimmt die Post 10 Pf., aber man erhält dann auch alle im Quartal bereits erschienenen Nummern vollständig nachgeliefert. Die Postanstalten sind verpflichtet, jeden Tag im Jahre, während der Schalter geöffnet ist, Bestellungen entgegenzunehmen.



Schnell-Schnell-

Photogr.-Apparat nur Rm. 3.95

womit Jeder, ohne Vorkenntnisse, einfach und leicht photographieren kann.

Tausende reizende Photographien lassen sich von einer einzigen Aufnahme herstellen. (Retouche nicht nötig). Prachtvoller, eleganter Apparat mit sämtl. Chemikalien und Gebrauchsanweisung

Mark 3.95,

wichtig für jeden zum Beruf und zum Vergnügen, zur Aufnahme von Personen, Gruppen, Landschaften u. s. w. im Zimmer und im Freien. Versandt per Nachnahme.

L. Müller Wien, Richtensteindraße 108.

Stoffwaren-Lager.

Einem geehrten Publikum von Großröhrdorf und Umgegend die ergebene Anzeige, daß mein Lager in Stoffwaren, zu Anzügen, Ueberziehern, Damen-Paletots n. s. w. passend, auf das Reichhaltigste in den neuesten, modernsten Mustern und Farben sortiert ist und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.

Desgleichen mache ich auf mein Lager von Filzhüten, Cylindern, Mützen, Regen-Regenschirmen, Spazierstöcken u. s. w. alles in größerer Auswahl und zu auffallend billigen Preisen, aufmerksam und bitte bei eintretendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll **Florenz Schuel**, Großröhrdorf.

R. Hoffmann,

Dresden, Siegelstraße 39, part.

Ein- und Verkauf

von Gold- und Silbersachen, Uhren, neuen und getragenen Kleidungsstücken, Betten, Wäsche, Schuhwerk, Möbeln etc.

Empfehle ferner **Arbeits- sowie Hamburger Lederhosen, Reise- u. Handtaschen, Schürzen und Blousen** u. s. w.

Prompte und reelle Bedienung.

Billige Preise.

Zu Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenken

empfehle

Hänge-, Hand-, Wand- und Tischlampen,

sowie gute und ordinäre Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, emailliertes Koch- und Braugeschirr, Waschtänder, Wirtschaftswagen, Plattglöden, Kaffeemühlen, Wärmflaschen, Löffel, Messer und Gabeln, Kaffeekannen und -Trommeln, Reibemaschinen, Gewürzlästen und -Schälchen, Salz- und Mehlneften, Vogelbauer, Schirmständer, Brotkapseln, Schaufeln, Waschbretter, Kohlen-Eimer und -Kisten, Petroleumkocher, Expresstocher, Wasser- und Gießkannen, Galle- und Wiegemeßer, Nistierstrijen und Spülkannen einer geneigten Beachtung.

Alle in dieses Fach einschlagenden **Arbeiten und Reparaturen** werden schnell prompt und billigst ausgeführt. Auch werden **Biergläser neu aufgeschossen.**

Bruno Nitzsche, Klempnermeister in Brettnig.

S. A. Patitz's

Gasthaus,

Stiftstraße Dresden Stiftstraße

empfehle seine freundlichen Lokalitäten allen Besuchern Dresdens einer geneigten Beachtung.

Kräftiger bürgerlicher Mittagstisch 40 Pfg.,

ff. Lagerbier,

ff. Leitmeritzer Böhmiß,

ff. Culmbacher Bier,

warme Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit,

franz. Billard.

Achtung!

Frisch gebrannter, bester Gorkliger

Baufalk

ist angekommen und empfehle billig

Bahnhof Großröhrdorf.

Clemens Kmann.

Unterschiedener empfehle sein Lager von

Fahrrädern

aller Art zu billigen Preisen und reeller Garantie; auch nehme alte, gefahrene Räder in Tausch. Großes Lager in

Geldschranken

an der bekannten Fabrik **G. W. Schladiß & Bernhard, Dresden.** Lager der

Großmannischen Nähmaschinen,

alle Reserveteile und Teile einer geneigten Beachtung.

Brettnig.

Fritz Zeller, Schlossermeister.

Dierdurch fühlen wir uns gedrungen, dem

geehrten Herrn **Dr. med. Saling** hier

für die **sehr gut gelungene, schwierige**

Operation unseres Kindes, für seine **liebe-**

volle, freundliche und unermüdete

Thätigkeit unsern **innigsten und herz-**

lichsten Dank auszusprechen.

Möge es dem Herrn Doktor vergönnt sein,

in seinem Berufe noch recht lange zum Wohle

der Leidenden wirken zu können.

Paul Sämmchen und Frau.

Gasthof zum Anker.

Heute **Mittwoch**

Schlachtfest,

vorm. Weißfleisch, abends Schweinsknöchel

mit Sauerkraut, wogu ergebenst einladet

G. A. Boden.

Grüne Aue.

Morgen **Donnerstag**

Schlachtfest,



wogu ganz ergebenst ein-

ladet

J. Richter.

Heirats-Gesuch.

Ein junger, gutkultivierter Beamter sucht

diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege

Belanntschaft eines rechtschaffenen Mädchens

zu machen. Es wird weniger Anspruch

Vermögen gemacht, dagegen mehr auf einen

liebenswürdigen Charakter gesehen. Mädchen

welche gesonnen sind, diesem reellen Gesuch

Vertrauen zu schenken, wollen nähere Ange-

ben nebst Photographie bis zum 19. d. M.

unter E. O. 111 postlagernd **Brettnig**

berlegen.

Ein Paar Kopftücher, ein Rinderportemantel

nahe mit Inhalt, sowie ein guter Mantel

Schiffentwurf sind am Sonntag im deutschen

Haus gefunden worden. Abzuholen bei

Turnwart Behold.

Eine **Schuhmacher-Nähmaschine**

zu verkaufen: **Brettnig Nr. 164 a.**

1 Kinderwagen

(Schiebewagen) und 1 **Fahrradt** sind

zugänglich billig zu verkaufen in **Groß-**

röhrdorf, Bahnhofstraße Nr. 86 f.

Turnschuhe

in großer Auswahl empfehle

H. Schuel, Großröhrdorf.